

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 68 (1978)

Artikel: Baukonzept und Organisation der Restaurierung

Autor: Blum, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baukonzept und Organisation der Restaurierung

Rolf Blum, Kantonsbaumeister

Der bauliche Zustand des ehemaligen Klosters Mariaberg war vor der Inangriffnahme der Restaurierungsarbeiten derart schlecht, dass die überalterten und an mehreren Stellen wegen aufsteigender Feuchtigkeit muffigen Räume der Schule nicht mehr länger zugemutet werden konnten. Zudem bestand die Gefahr, dass kunstgeschichtlich bedeutsame Bauteile durch den stetigen Zerfall unwiederbringlich zerstört werden. Eine durchgreifende Restauration dieses historischen Gebäudes von nationaler Bedeutung, das der Nachwelt unter allen Umständen zu erhalten war, liess sich deshalb nicht mehr länger hinausschieben. Der Regierungsrat unterbreitete deshalb am 16. August 1967 dem Grossen Rat eine Botschaft über die Restauration und einen Ergänzungsbau des Lehrerseminars Mariaberg in Rorschach. Bei der Planung galt es vorerst dem alten Gebäude einen überzeugenden Verwendungszweck zu geben, der sowohl den Ansprüchen der Schule, als auch der Denkmalpflege möglichst weitgehend gerecht wurde. Dabei waren sich Denkmalpfleger, Architekt und kantonales Hochbauamt der grossen Verantwortung bewusst, welche mit der Restauration eines derart bedeutenden Baudenkmals verbunden war. Richtigerweise wurde auf den Versuch, ein bestimmtes Raumprogramm zu verwirklichen, verzichtet. Eine denkmalpflegerisch einwandfreie Restauration erhielt Priorität. Den historischen Räumlichkeiten wurde deshalb ein entsprechend der praktischen Verwendbarkeit geeigneter Zweck zugewiesen, indem man im Altbau Räume für sprachliche, historische und musicale Fächer, welche mit einem bescheidenen Aufwand an Installationen auskommen, einplante. Es handelt sich um Klassenzimmer, Musikunterrichts- und Musikübungszimmer, Räume für Zeichnen und Modellieren, eine grosszügige Freihandbibliothek, Gemeinschaftsräume, Mensa mit

moderner Küche sowie Räume für Direktion und Verwaltung. Dieses Raumkonzept wurde schon beim Erweiterungsbau 1964, welcher neben einer grosszügigen Aula in erster Linie Klassenzimmer für naturwissenschaftliche Fächer enthält, berücksichtigt. Man scheute beispielsweise nicht davor zurück, sofern kunsthistorische oder ästhetische Überlegungen es verlangten, auf Kosten der natürlichen Belichtung an und für sich nicht zu grosse Fensteröffnungen zu verkleinern. Rückblickend zeigt sich, dass sich der Verzicht auf Kompromisse zwischen kunsthistorisch einwandfreier Restauration und den Normen, welche hinsichtlich Fenster- und Raummassen im neuzeitlichen Schulbau Gültigkeit haben, gelohnt hat. Das neustandene ehemalige Klostergebäude strahlt eine beeindruckend harmonische und ansprechende Atmosphäre aus, welche sich für Schüler und Lehrer positiv auswirkt. Bei einem Schulhausneubau werden in der Regel die Projekt- und Ausführungspläne sorgfältig vorbereitet und die Bauarbeiten erst anschliessend nach einem detaillierten Terminprogramm innerhalb etwa zweier Jahren zügig durchgeführt. Demgegenüber beansprucht die Restauration eines historischen Gebäudes wesentlich längere Termine als die Erstellung eines Neubaus. Auch bei einer Restauration sind selbstverständlich vor dem Baubeginn ein verbindliches Projekt auszuarbeiten und die Baukosten zu ermitteln. Doch bei der Baudurchführung ist in der Regel nicht zu vermeiden, dass nur mit kleinen Schritten vorgegangen werden kann, weil sich die definitive Neugestaltung erst nach Freilegung von einzelnen Bauteilen der ursprünglichen Konstruktionen festlegen lässt. Abgesehen von diesen allgemein gültigen Umständen benötigt die Restauration des Klosters Mariaberg aus folgendem Grund einen speziell grossen Zeitaufwand. Der Unterricht musste mit möglichst gerin-

gen Störungen aufrechterhalten werden. Dieses Ziel konnte nur mit einer etappenweisen Durchführung des grossen SanierungsWerkes erreicht werden. Als erste der vier Etappen wurden in den Jahren 1969 bis 1971 die Bauarbeiten des Südflügelbaues und Südflügelkreuzganges durchgeführt, weil dieser Flügel der Schule als Ersatz für die im Zusammenhang mit den noch folgenden Bauarbeiten freizugebenden Gebäudetrakten am meisten Raum bot. Es folgten 1971/73 der Westflügel, 1973/76 der Ostflügel und Ostanbau und als letzte Etappe 1976/78 der Nordflügel. Ab Frühjahr 1978 wird die Umgebung auf der Ost-, Nord- und Westseite instandgestellt. Es besteht somit Gewähr, dass bis zur feierlichen Einweihung im September 1978 die umfangreichen Restaurierungsarbeiten nach 9½ Jahren Bauzeit vollständig abgeschlossen sein werden.

Das Raumprogramm sowie das Projekt für die Restaurierung und die Erweiterung des ehemaligen Klostergebäudes Mariaberg wurde in den Jahren 1965 bis 1967, also vor mehr als 10 Jahren ausgearbeitet. Während der Bauausführung haben sich in bezug auf die Bedürfnisse der Schule neue Gesichtspunkte ergeben, welche eine Anpassung der ursprünglichen Planung erforderten. Abgesehen davon, ist darauf hinzuweisen, dass bei Restaurierungsarbeiten erfahrungsgemäß mit Unbekannten gerechnet werden muss, weil der genaue bauliche Zustand oft erst im Verlauf der Arbeiten zutage tritt. Aus diesen Gründen drängten sich während der Bauausführung gegenüber der ursprünglichen Planung verschiedene Änderungen und zusätzliche Arbeiten auf. Es seien hier nur die wesentlichsten Projektänderungen erwähnt. Gemäss der ursprünglichen Planung hätte die Mensa nicht mehr im alten Klostergebäude, sondern in einem noch zu erstellenden Neubau untergebracht werden

sollen. Sorgfältige Studien des Hochbauamtes führten zu einer neuen Konzeption, welche die Beibehaltung der Mensa am alten Standort im Klostergebäude erlaubte. Die Mehraufwendungen für den Einbau eines Esssaales mit moderner Küche sind beträchtlich. Durch den Verzicht auf einen Neubau konnten aber gesamthaft etwa 2 Millionen Franken eingespart werden. Im Obergeschoss des Westflügels wurden wertvolle Wandmalereien aus dem Jahre 1540 freigelegt sowie profilierte und verzierte Holzstützen und Decken gefunden, welche der Nachwelt zu erhalten waren. Im Erdgeschoss des gleichen Flügels wurde anstelle der geplanten bescheidenen Bibliothek eine neuzeitliche, grosszügig dimensionierte Freihandbibliothek eingerichtet. Der ehemalige Kapitelsaal – heute Musiksaal – ist mit seinen hervorragenden Renaissance-Deckenmalereien aus kunsthistorischer Sicht das eigentliche Juwel der ehemaligen Klosteranlage. Die Untersuchungen durch das Institut für Denkmalpflege der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich ergaben, dass für die Instandstellung und Konservierung dieser Malereien ein wesentlich grösserer Aufwand nötig war. Im Ost- und Nordflügel befinden sich, entsprechend dem speziellen Bedürfnis eines Lehrerseminars, eine grosse Anzahl von Musikunterrichts- und Musikübungs-Zimmer. Bei solchen Zimmern stellen sich in bezug auf die Raumakustik und die Schallisolierung heute erhöhte Ansprüche gegenüber der im Projekt und detaillierten Kostenvoranschlag vorgesehenen einfachen Lösung. Die sorgfältigen Studien führten zu wesentlich umfangreicheren baulichen Massnahmen mit ins Gewicht fallenden Mehrkosten. In den oberen Gängen des Ost- und Nordflügels wurden unter dem Verputz schöne Fachwerkwände angetroffen, welche zum ursprünglichen Baubestand gehören, wie er kurz vor der Reformation abge-

schlossen worden ist. Deren das Gebäude aufwertende Freilegung war nur mit einem namhaften Mehraufwand möglich. Rückblickend darf heute festgestellt werden, dass ein Verzicht auf diese Projektänderungen, trotz der damit verbundenen Mehrkosten unter Berücksichtigung der grossen kunsthistorischen Bedeutung des Restaurationsobjektes und der heutigen Erkenntnisse im Schulbau nicht zu verantworten gewesen wäre.

Für alle kantonalen Bauvorhaben ist der vom Grossen Rat gewährte Kredit unter allen Umständen einzuhalten. Für voraussehbare Mehraufwendungen sind beim Grossen Rat, solange noch eine Entscheidungsfreiheit besteht, Nachtragskredite einzuholen. Bei einem Restaurationsvorhaben von dieser Grösseordnung mit annähernd zehnjähriger Bauzeit, wesentlichen Projektänderungen und grosser Bauteuerung ist es für die Verantwortlichen nicht einfach, die Übersicht über die Kosten zu behalten. Der ursprüngliche Kostenvoranschlag (Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat vom 16. August 1967) beträgt 10 685 000.– Franken. Ab diesem Zeitpunkt war ein steter Anstieg der Baukosten festzustellen, der bis zum 1. April 1974 etwa 74 % erreichte. Erfreulicherweise musste für den Süd- und Westflügel die Teuerung nicht voll in Anspruch genommen werden. Diese bedauerliche Baukostensteigerung und die Notwendigkeit, den Nachtragskredit für diejenigen voraussehbaren Projektänderungen, welche nicht durch Einsparungen ausgeglichen werden konnten, einzuholen, veranlasste den Regierungsrat mit seiner Botschaft vom 23. April 1974 beim Grossen Rat einen Nachtragskredit einzuholen. Der neue Kostenvoranschlag (Fr. 10 685 000.– zuzüglich Fr. 1 971 800.– für Projektänderungen und Fr. 5 021 400.– für die Teuerungsanpassung) beträgt Fr. 17 678 200.– Auf diesen Betrag

kann ein Beitrag des Bundes von etwa Fr. 3 675 800.– erwartet werden. Auch die Gemeinde Rorschach leistet einen Beitrag von Fr. 100 000.– an die Restauration. Es verbleibt somit für den Kanton eine Belastung von etwa Fr. 13 902 400.– Der heutige Kostenstand lässt erfreulicherweise erwarten, dass die Arbeiten im Rahmen des Kredites abgerechnet werden können.

Im Kanton St.Gallen besteht die bewährte Regelung, dass, sobald das Projekt und der Kostenvoranschlag für einen Neubau von den zuständigen Organen genehmigt sind, die Federführung dem Baudepartement übertragen wird. Damit ist die Verantwortung für die projektgemäße Durchführung des Bauvorhabens und die Einhaltung des Kostenvoranschlages eindeutig festgelegt. Bei der Durchführung von grösseren kantonalen Bauvorhaben wird in der Regel eine kleine bewegliche Baukommission gebildet. Sie setzt sich aus dem Leiter der betreffenden Schule, Klinik usw., d. h. dem zukünftigen Benutzer, dem Architekten, dem Sachbearbeiter des kantonalen Hochbauamts und dem Kantonsbaumeister zusammen. Damit ist Gewähr geboten, dass nicht nur bei der Planung, sondern auch in der Ausführungsphase, bei der Vorbereitung der laufend zu fällenden Entscheide die verschiedenen massgebenden Belange – betriebliche Ansprüche, Kostendisziplin, Ästhetik usw. – berücksichtigt werden können.

Die Restaurierung des ehemaligen Klosters Mariaberg wurde durch eine Baukommission geleitet, der als Vertreter der Schule Direktor Dr. Walter Schönenberger, Vize-direktor Dr. Peter Imholz und Verwalter Martin Hofmann, der Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Professor Dr. h. c. Albert Knoepfli, der kantonale Denkmalpfleger Benito Boari, Architekt Albert Bayer mit seinem leider auf der Baustelle tödlich verunglückten Bauleiter

Rudolf Ryser und dessen Nachfolger Ruedi Lösch, der Baubegleiter des kantonalen Hochbauamts Gino Lonardi und der Verfasser dieses Berichtes als Vorsitzender angehörten.

Das erfreuliche Werk ist in erster Linie auf das Können, die Einsatzbereitschaft, das Kostenkenken und die speziellen Erfahrungen bei der Durchführung von Restaurationen des Architekten und seiner Mitarbeiter zurückzuführen. Einen entscheidenden souveränen Einfluss auf die überzeugende innere und äussere Neugestaltung des Bauwerkes verdanken wir dem eidgenössischen Experten, der sein weitgespanntes Wissen der Baukommission mit grosser innerer Anteilnahme zur Verfügung stellte. Das Verständnis der Schulleitung für die denkmalpflegerischen Erfordernisse, welche nicht immer ganz den schulischen Ansprüchen entsprechen, haben die Baudurchführung sehr erleichtert. Ich danke allen Mitgliedern der Baukommission für die freundschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit, welche viel zum guten Gelingen dieser anspruchsvollen und schönen Aufgabe beigetragen hat.



Der Treppenaufgang im Ostflügel zeigt noch die gleichmässig ausgelaufenen, bald 500 Jahre alten Sandsteinstufen.